

Florian Mayrhofer

›To be an ally?‹

Vor allem im Social Media ist der Begriff »Ally« gängig. Schnell kann man sich durch Setzen eines Likes oder als Follower einer Bewegung zu einem »Verbündeten« machen. Doch hinter den freundschaftlich-öffentlichen Bekundungen der Solidarität verbergen sich tiefere Dimensionen.

Ganz gleich, ob #BlackLivesMatter, Fridays for Future, LBGTIQA*: Junge Menschen leben in bewegten Zeiten. Sie zeigen sich sensibel für Ungerechtigkeiten und Erfahrungen von Unterdrückung, sie haben dazu vielfach eine klare Haltung, gehen dafür auf die Straße, »melde[n] sich zu Wort« (Albert u. a.). Immer häufiger begegnet der Gedanke der »Allies«. Was bedeutet das?

Wer oder was ist ein »Ally«?

Prominent wurde der aus dem anglofonen Raum stammende Begriff durch das 1994 erstmals erschienene Buch »Becoming an Ally« der Erwachsenenbildnerin, Sozialarbeiterin und Schriftstellerin Anne Bishop. Ein »Ally« ist »[a] member of an oppressor group who works to end a form of oppression which gives her or him privilege« (Bishop 152). Im Fokus steht der Abbau von Unterdrückungsstrukturen. Die Perpetuierung dieser Strukturen entsteht ihr zufolge daraus, dass wir sie von Kindheit auf erlernen: in der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern. Dabei lernen wir nicht nur, Unterdrücker*innen zu sein, sondern sind immer auch Unterdrückte. Die Lö-

sung sieht Bishop im Grundauftrag von Bildung, nämlich die Rolle als Unterdrücker*in zu verlernen, durch Selbstvergewisserung der eigenen Privilegien und Machtposition und durch einen Heilungsprozess der schmerzvollen Erfahrungen eigener Unterdrückung.

Allyship kann verunsichern

Sich der eigenen Machtprivilegien bewusst zu werden, ist jedoch zu wenig. Vielmehr müssen diese Strukturen, denen wir nicht entrinnen können, aufgebrochen und neu gestaltet werden. Darauf haben in jüngster Zeit auch zahlreiche Autorinnen wie Melisa Erkurt, Alice Hasters oder Aminata Touré eindrücklich hingewiesen. Und auch die britische Social-Media Aktivistin Layla F. Saad beschreibt in ihrem Buch *Me and White Supremacy*, dass dieser Prozess ein schmerzhafter, mühevoller und stark verunsichernder Weg ist. Wer gibt schon gerne eigene Privilegien auf? *Allyship* ist der Lackmuestest für Solidarität. Gerade deswegen sollten Bücher wie die genannten zum Pflichtkanon in der Lehramtsausbildung gehören, denn: »Du kannst nur ändern, was du wahrnimmst« (Saad 51). Und ungerechte Struktu-

ren gibt es genug. Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie und soziale Ungerechtigkeit sind nur ein kleiner Teil der Palette.

»An ally is for life«

Für *Allyship* gilt, dass dies mehr sein muss als bloße Imagepflege, so wie Leila Haghghat und Nina Simon in ihren Überlegungen zu Diversität darlegen. Es geht eben nicht darum, sich selbst gut zu fühlen oder punktuell mitzulaufen, wie es die Grafikdesignerin Sophie Green auf einem ihrer Plakate zum Homotopia-Festival auf den Punkt bringt: »An ally is for life, not just for pride«. *Allyship* ist eine Lebensaufgabe. Ob ich ein »Ally« bin, bestimme nicht ich, sondern das erweist sich anderen allein durch mein Denken und Tun.

Freundschaft und Solidarität

Von bewegten, ja finsternen Zeiten sprach Hannah Arendt in ihrer Lessingpreisrede 1959. Eine der Pointen ihrer Rede liegt in der Frage nach Menschlichkeit und Freundschaft. Menschlichkeit sieht sie in der griechischen *philia* – der Freundschaft – und dem Gespräch zwischen Bürger*innen verwirklicht. Freundschaft und das Gespräch haben enorme politische Relevanz, sind mehr als bloße Intimität. Nur Freundschaft lässt Vielfalt und eine egalitäre Beziehung zu. Diese ist nur möglich, wenn beide bereit sind, die Welt miteinander zu teilen. Religiöse Bildungsprozesse können einen wertvollen Beitrag dazu leisten, sensibel für diese Privilegien zu werden, auch die eigene Religion(sgemeinschaft) kritisch in den Blick zu nehmen, marginalisierten Gruppen Gehör zu verschaffen und aktiv am Abbau von Unterdrückung zu arbeiten. Religiöse Bildung heißt auch, unsere strukturelle und individuelle Rolle als Unterdrücker*innen zu verlernen. Religionslehrer*innen können durch Gestaltung des eigenen Unterrichts und Themensetzung Akzente setzen, die diesen Prozess unterstützen. Das setzt allerdings auch voraus, dass sie sich selbst auf diesen Reflexions- und Veränderungsprozess einlassen. Solidarität im Han-

deln – wie sie z. B. biblisch in der Erzählung vom Barmherzigen Samariter grundgelegt wird – braucht notwendig die Reflexion der Strukturen und die kritische Selbstbetrachtung eigener privilegierter Positionen.

»Wir müssen, müssen Freunde sein«

Das Humane, so schließt Arendt in Bezug auf Lessings *Nathan der Weise*, erweist sich in der Freundschaft, die auf die Welt bezogen ist, nicht im Füreinander-Schwärmen, nicht im nüchternen Begriff der Menschlichkeit. Im Gespräch, im Aufeinander-Hören, im gemeinsamen Tun kann Freundschaft entstehen, und hier wird am Ende deutlich, ob wir »Allies« sind. Arendt greift den Satz Lessings »Wir müssen, müssen Freunde sein« (78) so prominent heraus, weil er das umschreibt, worum es letztlich geht: Wahre Menschlichkeit zeigt sich nur in Freundschaft, zeigt sich darin, ob wir als »Allies« wahrgenommen werden! ■

Florian Mayrhofer ist Universitätsassistent (prae doc) im Fachbereich Religionspädagogik und Katechetik am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien (Österreich) und Lehrer für Kath. Religion.

Literatur

- Albert, Mathias u. a.*, Jugend 2019: eine Generation meldet sich zu Wort, Shell-Jugendstudie, Weinheim 2019.
- Arendt, Hannah*, Gedanken zu Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten, in: *Bormuth, Matthias* (Hg.), Hannah Arendt. Freundschaft in finsternen Zeiten, Berlin 2020, S. 39–88.
- Bishop, Anne*, Becoming an ally: breaking the cycle of oppression, Halifax 2002 [1994].
- Erkurt, Melisa*, Generation Haram. Warum Schule lernen muss, allen eine Stimme zu geben, Wien 2020.
- Green, Sophie*; <https://t1p.de/poas>.
- Haghghat, Leila/Simon, Nina*, Diversitätsmanagement oder Imagepflege?; <https://t1p.de/oz4j>.
- Hasters, Alice*, Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten, München 2019.
- Saad, Layla F.*, Me and White Supremacy. Warum kritisches Weißsein mit dir selbst anfängt, München 2021.
- Touré, Aminata*, Wir können mehr sein. Die Macht der Vielfalt, Köln 2021.
- (alle Links eingesehen am 17.01.2022)